Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 29 (1975)

Heft: 1: Büro- und Verwaltungsgebäude = Immeubles de bureaux et d'administration = Office and administration buildings

Artikel: Architekturkritik : Stadt des Kindes, Kinder in der Stadt

Autor: Joedicke, Jürgen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-335159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

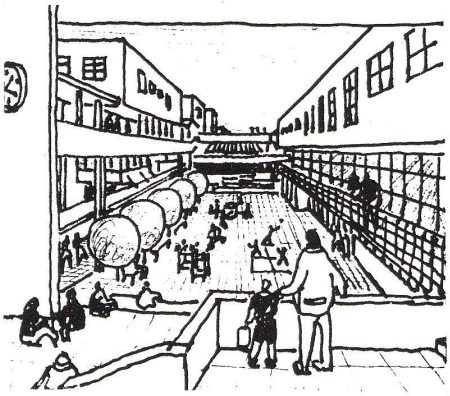
Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

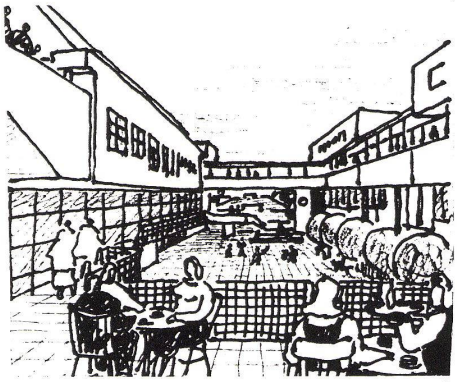
Architekturkritik

Jürgen Joedicke

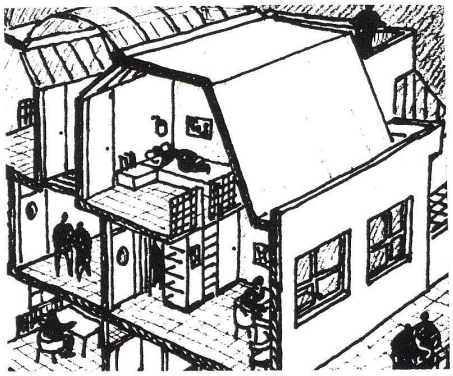
Stadt des Kindes, Kinder in der Stadt



1



2



3

1–6
Skizzen des Architekten, die seine räumlichen Vorstellungen charakterisieren.
Esquisses de l'architecte caractérisant ses conceptions spatiales.
Sketches by the architect defining his spatial concepts.

1
Blick vom Treppenpodest auf die Spielstraße.
La «rue de jeu» vue du palier de l'escalier.
View of the "play street" from the landing.

2
Blick von der Terrasse des Restaurants auf die Spielstraße.
La «rue de jeu» vue de la terrasse du restaurant.
View from the restaurant terrace on to the "play street".

3
Zweigeschossige Anordnung der Wohn-Schlaf-Räume im Jugendhaus. Unten Wohnbereich, oben Schlafbereich.
Dans la maison des jeunes, les zones de séjour et de sommeil s'organisent sur deux niveaux. Zone de séjour au dessous, zone de sommeil au dessus.
Two-storey arrangement of living-bedrooms in the youth centre. Below, living area, above, bedroom area.

Der heute realisierte Bau geht auf einen Wettbewerb zurück, der 1969 entschieden wurde und bei dem der Architekt den ersten Preis erhielt. Er wurde in Heft 2/1970 in Bauen+Wohnen unter dem Titel veröffentlicht: Eine außergewöhnliche Aufgabe – ein außergewöhnliches Ergebnis. Was war außergewöhnlich an der Aufgabenstellung? – und: wird der Entwurf auch heute, nach der Realisierung, diesem hohen Anspruch gerecht?

Aufgabenstellung

In der Wettbewerbsausschreibung wurde die Aufgabenstellung in folgender Weise beschrieben: »Die Kinderstadt dient der Aufnahme von Pflegekindern der Stadt Wien, die über eine längere Zeit bzw. bis zur Erwerbsfähigkeit in der Betreuung der Stadt Wien bleiben werden. Die Betreuung dieser Kinder bzw. Jugendlichen findet in verhältnismäßig kleinen, familienähnlichen Gruppen statt, die im Regelfall 10 Kinder und Jugendliche umfassen.
Entsprechend der Organisation einer Stadt ist die Kinderstadt als ein Modell einer solchen zu sehen. Daher sind bestimmte Funktionen zusammengefaßt und sollen modellmäßig einer Großstadt entsprechen. Es sind dies:
Das Rathaus (Stadthaus) mit den Funktionen der Leitung, der Verwaltung, des Gesundheitsdienstes.
Das Freizeitzentrum (›Haus der Begegnung‹) mit Funktionen analog der Volksbildungseinrichtungen einer Stadt und als Zentrum kultureller Veranstaltungen. Das Haus der Begegnung wird auch Kindern der Umgebung offenstehen, so daß Begegnung ›tatsächlich‹ stattfinden kann.
Das Sportzentrum wird neben seiner Zweckbestimmung ebenfalls ein Ort der Begegnung zwischen den Bewohnern der Kinderstadt und Kindern bzw. Jugendlichen der Umgebung sein.
Das Wirtschaftszentrum mit den generellen Versorgungseinrichtungen wird mit den Kindern und Jugendlichen nicht zu sehr aktiv in Kontakt kommen. In der Gesamtorganisation ›Stadt‹ repräsentiert es aber die technischen Dienste einer Stadt.«

Entwurfsmaximen

Wettbewerbsentwurf und ausgeführter Bau sind in allen wesentlichen Teilen identisch; ein Anzeichen dafür, mit welcher Konsequenz der Architekt von Anfang an vorgegangen ist.
Schweighofer, der von sich selber sagt, daß er beim Entwerfen emotional vorgehe, befaßte sich vor dem Entwurf zunächst mit drei Problemkreisen:

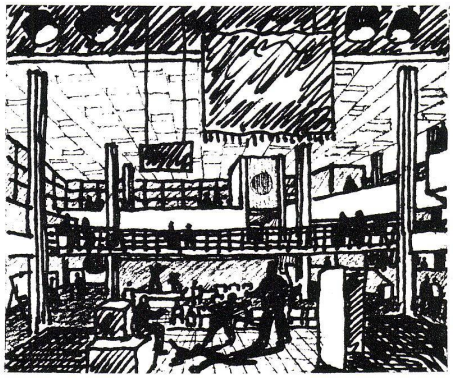
- der Umwelt von Kindern in einer Stadt,
- dem Standort und seinem Bezug zur Umgebung,
- dem Raumprogramm und den von ihm als notwendig angesehenen Ergänzungen.

Pflegekinder der Stadt Wien werden entscheidende Jahre in dem neu zu erbauenden Areal leben und wieder nach Erreichung der Erwerbsfähigkeit in die Stadt zurückkehren. Um diesen Prozeß der Eingliederung zu erleichtern, muß, so seine Maxime, nicht ein Kinderdorf gebaut werden, sondern eine Anlage mit den Merkmalen städtischen Lebens. Und dazu gehört, daß die Wohnhäuser mehrgeschossig sind, daß der Weg zu den Gemeinschaftseinrichtungen dem Weg in einer Stadt entsprechen soll mit spezifischen Erlebnisbereichen und Kontaktmöglichkeiten und schließlich, daß dieser Weg durch Einrichtungen attraktiv gemacht wird.
Eine weitere Überlegung war die der Ausgewogenheit von Gemeinschaftseinrichtungen und Wohnen; also nicht die Separierung in getrennte Bereiche, sondern die Überlappung beider Bereiche, die zum Beispiel an der Anordnung der Jugendhäuser, der Wohnbereiche für die 15- bis 19jährigen, oberhalb der Gemeinschaftseinrichtungen deutlich wird.
Diese sehr allgemeinen Maximen konkretisierten sich dann als erster Arbeitsschritt in einem Arbeitsmodell, das Aufschluß über Massengruppierung und räumliche Anordnung gab. Es bildete die Grundlage für die eigentliche Entwurfstätigkeit, die zeichnerische Lösung der gestellten Aufgabe.

Bauliches Konzept

Ehe die bauliche Lösung in ihren wesentlichen Elementen charakterisiert wird, muß vorausgeschickt werden, daß dieser Bau in seiner räumlichen Differenzierung kaum vom Fotomaterial her erfaßt werden kann. Die Anlage gehört zu jenen Bauten, die man beim Durchschreiten selbst erfahren muß, die ständig neue Erlebnisse hervorruft – räumliche Erlebnisse, die sich nur schwer im Foto abbilden lassen.
Das von der Gemeinde Wien zur Verfügung gestellte Grundstück liegt am Rand der Stadt Wien, in Weidlingau, und grenzt an die Ausläufer des Wiener Waldes an. Es umfaßt 50 000 m² und weist herrlichen alten Baumbestand aus. Der Architekt ordnete sämtliche Bebauung im nördlichen Teil des Grundstückes an, um den herrlichen Baumbestand zu erhalten.
Kern und Erschließung der Anlage bildet die in Ost-West-Richtung verlaufende, in sich gegliederte Straße, als Fußgängerbereich ausgebildet und im östlichen Teil als Spielbereich ausgewiesen. Sie wird begleitet von überdeckten, im 2. Obergeschoß verlaufenden Gängen. Nach Süden, mit Terrassen zum

4

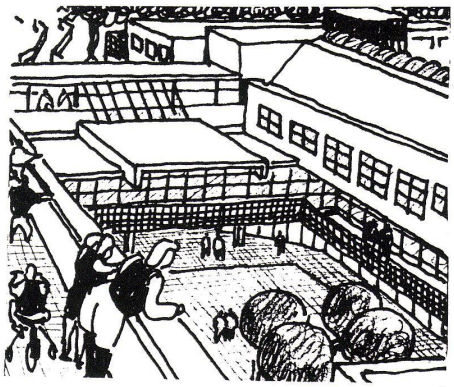


5

4
Zweigeschossiger Gemeinschaftsraum im Jugendhaus.
Salle commune sur deux niveaux dans la maison des jeunes.
Two-storey common room in the youth centre.

5
Mehrzweckraum im Kulturzentrum.
Salle polyvalente dans le centre culturel.
Polyvalent room in the cultural centre.

6
Blick vom oberen Gang auf die Straße.
La rue vue de la circulation supérieure.
View from the upper passageway on to the street.



6

Park gelegen, liegen die fünf Familienhäuser, nach Norden die Gemeinschaftseinrichtungen und Jugendhäuser für 15- bis 19jährige Jugendliche.

Jedes Familienhaus besteht aus zwei übereinandergestapelten und gegeneinander versetzten Einheiten. Jede Einheit enthält auf zwei Ebenen Wohn- und Schlafräume für je zwei Familien, bestehend aus 10 bis 12 Kindern im Alter von drei bis fünfzehn Jahren, einem weiblichen und einem männlichen Betreuer. Für jede Familie steht ein zweigeschossig ausgebildeter Wohnraum mit Küche und Ein- und Zweibettzimmer als Wohn- und Schlafräume zur Verfügung. Für die Möbel wurden Elemente entwickelt, die jedes Kind nach eigenen Vorstellungen im Zimmer anordnen kann.

Erschlossen wird die untere Einheit von der Straße direkt, die obere Einheit vom überdeckten, im 2. Obergeschoß liegenden Gang. Durch den Versatz beider Einheiten entsteht die terrassenförmige Anlage. Die schrägen Glasdächer an der Südseite über den unteren Treppen (der Verbindung von Erdgeschoß zu Obergeschoß jeder Wohnung) bilden den Übergang von der unteren zur oberen Terrasse. Je zwei Familien haben einen zusätzlichen Spielraum, der untere im 1. Obergeschoß, der obere im Dachgeschoß. Nach Norden liegen die Gemeinschaftseinrichtungen, die nicht allein für die Heimkinder, sondern ebenso für die Kinder der Umgebung angelegt sind, und zwar Kulturzentrum mit Mehrzwecksaal, Malbereich, Keramikraum, Galerie, Ballettsaal, Musikräume und Fotolabor; Hallenbad, Turnhalle und Tischtennisräume.

Oberhalb dieser Gemeinschaftseinrichtungen liegen die Jugendhäuser mit Wohn- und Schlafzimmern für die 15 bis 19 Jahre alten Jugendlichen mit Clubraum.

Beide Spangen miteinander verbindend liegt das Zentrum mit kleinem Zoo, Cafeteria, projektierten Läden und Bibliothek. Dazu kommen Sport- und Spielflächen östlich der Anlage.

Räumlich-gestalterische Aspekte

Das Grundschema der Anlage zeigt parallele und übergreifende Anordnung von Wohn- und Gemeinschaftsanlagen entlang einer zweigeschossigen, linearen Straße. Innerhalb dieses Grundschemas ist durch räumliche Ausbildung, durch Lichtführung, durch Versatz in mehrere Ebenen, durch Terrassen und Abtreppungen mit einfachen baulichen Mitteln eine außerordentliche Vielfalt erreicht worden.

Wenn heute Psychologen angesichts der Monotonie vieler Bauten Unverwechselbarkeit des Ortes als notwendige Bedingung für die Psyche des Menschen fordern, so hat dieser Bau gezeigt, daß dies auch heute noch – oder wieder – möglich ist. Oder, um es mit den Worten des Architekten zu sagen: »Ich habe versucht, Räume zu entwerfen, die in Erinnerung bleiben; ich wollte einen Bau schaffen, in dem man sich zurechtfindet.«

Die Farb- und Materialskala ist außen und innen einheitlich. Weiß geputzte Flächen und grau gestrichener Beton, rote Brüstungsgitter und rot gestrichene Stahlstützen und Stahldächer für die Überdeckung der offenen Gänge, braune Blendrahmen der Fenster. Das gleiche Element tritt innen wie außen auf: so die rot gestrichenen Drahtgitter für die Brüstung der Terrassen, die innen an den Galerien des Mehrzwecksaales wieder verwendet werden.

Ein Prinzip räumlicher Anordnung ist die Zuordnung von relativ schmalen und niedrigen Räumen zu relativ großen und hohen Räumen, so z. B. im Clubraum des Jugendhauses, im Mehrzweckraum, im Wohnraum der Familienhäuser, oder in der Beziehung der eingezogenen Galerie zu Schwimmbad und Sporthalle; ein weiteres Prinzip ist das der Gliederung unterschiedlicher, ineinander übergehender Raumbereiche durch Höhenversatz in der Fußbodenebene.

Und schließlich sei auf die dreidimensionale Erlebbarkeit der Anlage verwiesen: von der Straße nach oben, von den Umgängen nach unten zur Straße; von der Galerie in die Schwimm- und Sporthalle; von den Terrassen der Familienhäuser zum Außenbereich und zu dem seitlich angrenzenden Familienhaus.

Architektonisches und sozialpädagogisches Konzept

Die Stadt Wien wollte ein Haus haben, in dem nach Gemeinderatsbeschluß vom Jahre 1968 »Kinder, die aus irgendwelchen Gründen nicht innerhalb ihrer Familie aufwachsen können, zu wertvollen Mitgliedern der Gesellschaft herangezogen« werden. Sie wollte nicht ein neues Kinderdorf, sondern eine Kinderstadt. Was damals politischer Entschluß war, ist heute von einem Architekten, der Bauen nicht als Beruf, sondern als Berufung auffaßt, für den Bauen eine soziale und ästhetische Verpflichtung ist, realisiert worden.

Der Vorwurf, er sei zu verschwenderisch umgegangen, dies sei eine Stadt für elitäre Kinder, nicht aber für Kinder, die aus milieugeschädigten Familien kommen, sollte näher untersucht werden. Zunächst eine Feststellung: Verschwenderisch mit kostbaren und teuren Materialien ist der Architekt gewiß nicht umgegangen, im Gegenteil! Was er verschwenderisch eingesetzt hat, ist – um den Vorwurf aufzunehmen – seine räumliche Phantasie.

Zum anderen: Der Vorwurf impliziert, daß es besser gewesen wäre, eine räumlich weniger qualitätvolle Anlage zu schaffen, das heißt mit anderen Worten, Annäherung an vorhandene Zustände. Die Umdrehung des Vorwurfes zeigt seine Unhaltbarkeit. Worum es nur gehen kann, ist Anhebung des vorhandenen baulichen Niveaus und nicht Anpassung.

Sicher ist, daß der Architekt hier eine Architektur geschaffen hat, die vielfältige Möglichkeiten der Benutzung erlaubt. Die Frage ist nicht, ob diese Möglichkeiten alle benutzt werden, sondern nur, ob sie eigene Aktivitäten der Nutzer behindern; ob also die Architektur zwar vielfältige Möglichkeiten anbietet, aber auch zu starke Zwänge enthält, die eigene Aktivitäten behindern.

Hinter diesen Fragen steht die viel tiefer reichende nach dem Selbstverständnis des Architekten und seiner Stellung innerhalb des politischen und gesellschaftlichen Zusammenhanges. Und entgegen allen hochfliegenden Plänen und ideologiebeschwerten Ansichten sollte man sich an die schlichte Tatsache erinnern, daß der Architekt an einen Auftraggeber und seine Vorstellungen und finanziellen Möglichkeiten gebunden ist. Und was er tun kann, wenn er einen Auftrag annimmt, ist lediglich, das Beste daraus zu machen. Der gute Architekt unterscheidet sich von dem weniger guten dadurch, daß er diesen kleinen, aber existenten Spielraum ausnutzt; ausnutzt mit den Mitteln, die ihm gegeben sind. Und diese Mittel sind baulich-räumlicher Art.

Schweighofer hat mit diesem Bau gezeigt, wie ein Architekt mit Einfühlungsvermögen und räumlicher Phantasie diesen Spielraum nutzen kann. So ist ein räumlich beschwingter, ja heiterer Bau entstanden; ein Prototyp einer Stadt im Kleinen, von dem man sich wünscht, daß seine Ausstrahlung sich auch auf die Stadtplanung im Großen auswirken werden.